

Bonn, den 13.1.34.

Hochverehrter Herr Professor!

Gestatten Sie mir, mit einem Anliegen zu Ihnen zu kommen, das wohl aus einer persönlich empfundenen Not stammt, aber sich in keiner Weise auf diese beschränkt, sondern, wie ich in vielen Gesprächen mit meinen Kommilitonen habe feststellen können, ein durchaus allgemeines Anliegen aller ernstesten Theologiestudenten ist. Ich bitte Sie daher, dieses Schreiben in diesem doppelten Sinne zu werten.

Es geht, kurz gesagt, um die innere Not, die das theologische Studium mit sich bringt und um die mangelnde Aktivität unserer theologischen Lehrer in dieser Hinsicht. Es bringt der spezifische Beruf des theologischen Lehrers mit sich, das er seinen Studenten nicht nur wissenschaftlicher Führer sein soll, sondern vor allem und zuerst auch Seelsorger. Ich glaube nicht, dass die Anstellung eines Studenten-seelsorgers hier eine wirkliche Abhilfe schaffen kann, sondern dass jeder Dozent, und das besonders in der heutigen Zeit, hier wirken muss und auch kann.

Ich habe den Eindruck, dass die innere Haltlosigkeit unserer Studenten zum Teil ausserordentlich gross ist infolge der einseitigen Ausbildung in der wissenschaftlichen Richtung, von der man auch nicht immer sagen kann, dass sie wenigstens in dieser Hinsicht etwas sein will. Im Gegenteil, es erscheint einem manchmal als ein Wunder, dass man trotz der wissenschaftlichen theologischen Ausbildung noch glauben kann. Und was hilft denn alles Wissen und Können, wenn es nicht von einem tiefen und lebendigen Glauben getragen ist. Und hierfür wird sicher zu wenig getan.

Doch will nicht sagen, dass nicht auch von ~~den~~ Dozenten diese Lage in ihrer ganzen Schwere empfunden worden ist, aber getan ist bisher wenig! Es kommt doch alles darauf an, dass über allem wertvollem Gut, was uns sicher vermittelt wird, dieses wertvollste nicht verloren geht. Man wird zwar auf die kirchlichen Gottesdienste u.a. hinweisen können, aber doch vermögen sie nicht das zu ersetzen, was uns unsere Lehrer gerade auch in diesem Punkte sein können. Ich für meinen Teil glaube auch, dass die wissenschaftliche Arbeit eines Dozenten erst dann von wirklichem Erfolg sein kann, wenn sie von der gegenseitigen inneren Verbundenheit getragen ist. In allen anderen Fakultäten mag sich das hier Geforderte erübrigen, aber nicht in der Theologie. Wir wollen, dass unsere Lehrer uns auch hier Führer sind!

Es mögen der Verwirklichung viele Schwierigkeiten entgegenstehen, Gründe, die der Ernsthaftigkeit nicht entbehren, aber doch ist es mir unmöglich sie angesichts dieser Notlage anzuerkennen, die in ihrer Schwere auch von ungeheurer Bedeutung für die Kirche ist. Sicher wird es nicht gelingen, vor allem angesichts der grossen Studentenzahl, hier in der wünschenswerten Form des persönlichen Nachgehens Abhilfe zu schaffen. Aber doch wäre es vielleicht möglich, in anderer Weise etwas zu tun.

So erscheint es mir durchaus möglich, dass jede Woche eine Zusammenkunft bei dem Dozenten ist, die in der Gestalt einer Andachtstunde diesem Zwecke dienen kann. Ich meine, dass z.B. der offene Abend, der sich weitgehend eingebürgert hat, durchaus diesem Zwecke der Andachtsstunde, die von Gesang, Gebet und Bibelauslegung ausgefüllt ist, dienen kann. Es wäre damit doch wenigstens ein Anfang gemacht, wie er der augenblicklichen Lage entspricht. Einmal würde durch dieses Band, wie schon oben gesagt, die wissenschaftliche ganz ausserordentlich vertieft, zum anderen würde das Band zwischen Dozenten und Studenten enger geschlungen und vor allem, es würde so der oben gekennzeichneten Not des inneren Menschen in der einzig möglichen Weise begegnet, nämlich durch die Verkündigung des Wortes Gottes und durch die Gemeinschaft im Gebet. Um es auf ein Wort zu bringen: Der Vorschlag geht dahin, dass ein jeder Professor eine Hausgemeinde von Studenten hat, die sich zu diesem Zwecke um ihn sammeln wollen.

Ich wende mich mit diesem Vorschlag an Sie, hochverehrter Herr Professor, weil ich einmal glaube, dass auch Sie um diese Not wissen und bereit sind ihr abzuhelfen, und dann auch, weil es mir den Grundintentionen zu entsprechen scheint, die Sie uns vermittelt haben.

Es handelt sich im Einzelnen natürlich nur um Vorschläge, die durchaus besprochen werden können. Würden Sie dagegen Ihrerseits die Notwendigkeit dieser Sache und die Möglichkeit ihrer Durchführung ablehnen, so würde ich Sie nur bitten, dieses Schreiben ad acta zu legen. Würden Sie dagegen die Sache grundsätzlich bejahen und gewillt sein zu helfen, dann würde ich Sie um weitere Benachrichtigung bitten, um die Sache auch persönlich besprechen zu können.

Ich habe es vorgezogen, Ihnen die Sache erst schriftlich zu unterbreiten, weil eine Ablehnung dann einfacher ist, und weil auch ein Durchdenken eher möglich ist. Ich bitte Sie nur, diese Sache als einen Ruf zu verstehen, der aus dem Kreise der Studenten zu Ihnen gedrungen ist, als den Ruf aus einer Not, die dem Schreiber nicht nur eine persönliche scheint. Helfen Sie der theologischen Jugend, von deren Haltung weitgehend das Wohl und Wehe unserer evangelischen Kirche abhängen wird, womit nicht gesagt sein soll, dass wir eine Pastorenkirche sind.

Mit Herrn Höhler habe ich dieses auch alles besprochen und bin mit ihm vollständig einig geworden. Ich schreibe deshalb auch in seinem Namen.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung und tiefsten Vertrauens

Fr. W. Rehnert.